

HERMANN MAU ZUM GEDÄCHTNIS

Vor zehn Jahren, am 25. Oktober 1952, starb Hermann Mau in seinem 40. Lebensjahr bei einem Autounfall. Am 5. Januar 1951 war er Generalsekretär des Instituts für Zeitgeschichte geworden als Nachfolger von Gerhard Kroll, der unter schwierigen Umständen die praktischen Voraussetzungen für die wissenschaftliche Arbeit geschaffen und die ersten Forschungsprojekte in Gang gesetzt hatte. So fand Mau die Basis vor, auf der er sich von Anfang an intensiv der wissenschaftlichen und auch der politischen Standortbestimmung des Instituts widmen konnte; er hat in der kurzen Zeit seines Wirkens der Institutsarbeit Impulse gegeben, die auf Jahre hinaus von entscheidender Bedeutung blieben.

Viele wichtige Tatsachen und Zusammenhänge der nationalsozialistischen Herrschaft waren damals noch in jenen Nebel gehüllt, den Propaganda und strenge Geheimhaltung um sie verbreitet hatten. Zwar waren die schrecklichen Verbrechen des Regimes und seiner Anhänger bekannt und in zahlreichen Prozessen vor alliierten Gerichten abgeurteilt worden. Aus welchem Boden politischer Verflechtung und geistiger Verwirrung sie aber hervorgegangen waren, das lag noch weitgehend im Dunkeln. So forderte Mau, die Betrachtung des Dritten Reiches von der juristischen Fragestellung der Gerichte und der vereinfachenden Schwarz-Weiß-Optik des politischen Kampfes zu lösen, um zu den Ansatzpunkten für eine historische Erkenntnis zu gelangen. „Es geht weder um die Rehabilitierung des Nationalsozialismus noch um die Rechtfertigung der Kollektivschuldthese. Es geht vielmehr zunächst um die saubere Klärung der Sachverhalte“, schrieb Mau im Oktober 1950 in einem Exposé über die Arbeitsplanung des Instituts, das er als Kandidat für den Posten des Generalsekretärs hatte vorlegen müssen. Diese Aufgabe, erste Voraussetzung für die geistige Bewältigung des furchtbarsten Abschnittes deutscher Geschichte, hat Mau mit all der ihm zur Verfügung stehenden Energie und nach den strengen methodologischen Grundsätzen des an der mittelalterlichen Geschichte ausgebildeten Historikers in Angriff genommen. Auch forderte er als weitere Bedingung für die geistige Bewältigung (damals noch nicht ein so verbrauchter Begriff wie heute), den Nationalsozialismus nicht mehr als eine vereinzelt erscheinende Erscheinung zu sehen, die ganz und gar aus dem Zusammenhang der deutschen Geschichte wie auch unserer Gegenwart herausfiele, sondern als eine Manifestation der untergründigen Tendenzen unseres Zeitalters. Hier seien die Krankheitskeime der modernen Welt zur Entfaltung gekommen; aus ihrem Studium könnten Anhaltspunkte für Therapie und Vorbeugung gewonnen werden. Diese Gedanken, die heute wie Selbstverständlichkeiten klingen, damals jedoch neue Wege wiesen, gaben den Anstoß, den Namen des „Deutschen Instituts zur Erforschung der nationalsozialistischen Zeit“ in „Institut für Zeitgeschichte“ umzuändern.

Mau forderte, das Hitlerbild müsse differenziert werden, denn die Gefahr des Bösen beruhe gerade darin, daß es sich keineswegs in jedem Augenblick als das

Böse offenbart. Er fragte immer wieder, was in den Menschen eigentlich vorgegangen sei, daß so etwas wie der Nationalsozialismus überhaupt möglich wurde, und suchte nach den Wurzeln im Geistigen und Seelischen, nach den Irrungen, aber auch nach dem Körnchen Wahrheit, das nach einem Wort des Hl. Augustinus in jedem Irrtum steckt. Denn er war überzeugt, daß man nur aus wirklichem Verstehen zu jener einzig echten und unerschütterlichen Kritik gelangen könne, der sich auch der Kritisierte, und das war schließlich ein erheblicher Teil unseres Volkes, beugen muß. Die Irrungen der nationalsozialistischen Zeit sollten nicht als inneres Gift weiterwirken, sondern zu einem Erfahrungsgut destilliert werden, das unserem Volk den richtigen Weg in die Zukunft zu gehen hilft. Typisch für Maus Auffassung der Aufgaben des Instituts war sein Gedanke, daß dessen „besondere Aufmerksamkeit jenen jüngeren Jahrgängen ehemaliger Nationalsozialisten gelten sollte, die über der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zur echten wissenschaftlichen Frage kommen“.

Blickt man auf jene Anfangszeit zurück, in der die ersten Schneisen in ein völlig neues Forschungsgebiet geschlagen und erste Erfahrungen mit neuen methodologischen Problemen gemacht wurden, so kann man mit gutem Recht sagen, daß innerhalb von 10 Jahren vom Institut wie von vielen deutschen und ausländischen Gelehrten ein großes Stück Arbeit geschafft worden ist und beachtliche Erfolge erzielt wurden. Noch vor fünf Jahren hatte ein Lehrer, der über die nationalsozialistische Zeit unterrichten sollte, einige Mühe, sich geeignete Literatur zu beschaffen. Heute dagegen kann man schon fast von einem Überfluß zum Teil ganz ausgezeichneten Schriften sprechen, die unmittelbar oder mittelbar Frucht der wissenschaftlichen Bemühung sind. Das erste Buch dieser Art stammt von Hermann Mau selbst: seine „Deutsche Geschichte 1933 bis 1945“, die Helmut Krausnick nach dem Tod des Autors abgeschlossen hat. Daß dieses von Mau im Sommer 1952 geschriebene Buch heute noch in keiner Weise überholt ist, zeugt für die außergewöhnliche Fähigkeit des Autors, historische Zusammenhänge zu erkennen und prägnant zu formulieren.

Ein hervorstechendes Merkmal seiner Institutsführung war Maus Einsicht in die politische Bedeutung der zeitgeschichtlichen Forschung und seine entsprechende Bereitschaft zum politischen Engagement. Schon in seiner Denkschrift vom Oktober 1950 hatte er gefordert, daß das Institut seine Kräfte vor allem an solche Aufgaben wende, „an deren Klärung ein aktuelles politisches Interesse besteht“, ja, daß es in der Lage sein müsse, „kurzfristig Auftragsarbeiten durchzuführen, wenn von politischen, wirtschaftlichen oder rechtlichen Tagesfragen her ein öffentliches Interesse an der Klärung einschlägiger Spezialfragen“ bestehe. Diese Forderung hat das Institut durch die Jahre seines bisherigen Bestehens hindurch vor allem durch seine umfangreiche Gutachtertätigkeit erfüllt. Hermann Mau selbst, der von 1942 bis 1948 unter Jakob Kaiser und Ernst Lemmer sehr aktiv in der CDU der russischen Besatzungszone mitgearbeitet hatte, verstand es, seine vielfältigen politischen Beziehungen mit der Institutsarbeit zu verknüpfen und einen fruchtbaren Gedankenaustausch zwischen historischer Forschung und Politik in Gang zu bringen.

Seine Bereitschaft, aus der Politik Anregungen zu empfangen und in die Politik hineinzuwirken, war denen, die mit Mau zusammenarbeiten durften, als ein Moment der Intensivierung der Forschung täglich spürbar und weckte in ihnen das Bewußtsein der öffentlichen Verantwortung, die sie mit ihrem besonderen Forschungsgegenstand zusätzlich zur wissenschaftlichen Verantwortung übernommen hatten. Dabei vermochte Mau mit der Exaktheit seiner Methodik und der Unbestechlichkeit seines Urteils jenes törichte Vorurteil zu widerlegen, saubere wissenschaftliche Arbeit sei mit politischem Engagement nicht vereinbar. Er sagte mit Recht, daß die Vertreter solcher Ansichten mehr aus Angst vor der Politik als aus Liebe zur Wahrheit urteilen.

Schließlich hat Hermann Mau in seinem Exposé vom Oktober 1950 auch bereits gefordert, daß das Institut eine eigene Zeitschrift haben müsse, in der es über seine Arbeit Rechenschaft gibt und darüber hinaus die Öffentlichkeit mit der gesamten einschlägigen Forschung bekanntmacht. Auf diesen Gedanken geht das Bestehen der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte zurück. Mau hat sie zusammen mit den beiden Herausgebern projektiert und bis in die graphischen Einzelheiten hinein entworfen. Er führte auch die Schriftleitung des ersten Heftes, doch hat er dessen Erscheinen nicht mehr erleben dürfen.

Hans Buchheim